

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Oefner und Pesther Zeitung.)

1826.

LXIV.

10. August.

Wer beginnt, denk' an das Ende.  
Frische Kräfte sind behende;  
Aber bald erschlafft  
Ohne Maaß und Ziel und Zügel  
Die verwegne Kraft.  
Nutzlos sind dem Pfeil die Flügel  
Ohne seinen Schaft.

Empfehlung. Hr Daniel Wagner, Doctor der Chemie in Wien, ein geborner Ungar, (aus Bries), gibt heraus: eine „Pharmaceutisch=medicinische Botanik, oder Beschreibung und Abbildung aller in der letzten Ausgabe der k.k. österr. Pharmacopöe vorkommenden Arzneypflanzen.“ Der Herausgeber weist sich in einer besonderen PränumerationsAnzeige umständlich über sein Unternehmen aus. Ueberzeugt von der Nützlichkeit eines solchen Werkes, wird demselben, glauben wir, Jeder dem es zu Statten kommen kan, freudig die Hände bieten. Wir unserer Seits wünschen hiezu dadurch beizutragen, daß wir die uns zur Ansicht vorgelegten illuminirten Probeblätter, darstellend Helleborus niger, und Anemone pulsatilla, für die sorgfältigsten, gelungensten und schönsten PflanzenAbbildungen erklären, die es geben kan.

Fraunhofer. (Bschl. aus No LXIII.)  
Im zweyten Jahr seiner Lehrzeit (1801) ereignete sich ein Unglück, welches die erste Veranlassung zu Fraunhofer's nachheriger Bestimmung gab. Es stürzten am 21. Juli jenes Jahrs in München im Thiereckgäßchen zwey Häuser plötzlich zusammen, in deren einem der Lehrjunge Fraunhofer wohnte, und im Schutt begraben wurde. Glückliche Umstände mancherley Art wirkten

so zusammen, daß Fraunhofer am Leben blieb, und daß man im Innern des uneingestürzten Theiles des Hauses von unten durch eine Thüre eine Art Schacht aufschließen, und mit Hochsägen durch die eingestürzten Balken und Bretter eine Deffnung machen konnte, durch welche man ihn nach vierstündiger Arbeit ohne eine gefährliche Beschädigung an's Tageslicht brachte. Wäre nicht sein Kopf im Innern des Schuttes durch Kisten, die sich stützten, so weit frey geblieben, daß er rufen konnte, und wäre er nicht glücklicher Weise so gefallen, daß man von der genannten Thüre aus zu ihm graben konnte, so hätte man ihn erst nach sieben Tagen gefunden, wie die im Momente des Einsturzes nur 5 Fuß tiefer von ihm liegende Frau seines Lehrherrn, welche todt blieb. Der König Maximilian Joseph (damals noch Churfürst) kam öfters zu der Deffnung, an welcher man nach dem Knaben grub, und ermutigte durch Zuruf sowohl diesen, als auch die Arbeiter, welche sich selbst der Gefahr aussetzten, verschüttet zu werden. Maximilian Joseph befahl für die Heilung des Knaben möglichste Sorge zu tragen, und ließ ihn nach seiner Wiederherstellung zu sich rufen, um ihn über seine Empfindungen und Gedanken während des Verschüttens und über seine Verhältnisse zu befragen. Bei dieser Gelegenheit beschenkte ihn derselbe mit achtzehn Ducaten, und versprach, dem verwaisten Knaben Wohlthäter seyn zu wollen, im Fall ihm etwas mangle. Nach dem Einsturz des Hauses berechnete Fraunhofer, wie er die geschenkt erhalten Summe nützlich verwenden könne; er ließ sich eine Glasschneidemaschine machen, und schlif an Feiertagen optische Gläser, kam aber auf allerhand Hindernisse, weil ihm Theorie und

Mathematik überhaupt mangelte. Utschneider, der edelsinnige Utschneider, der patriotische Wohlthäter seines Vaterlandes, der wohlthätige Freund der Kunst und Gelehrsamkeit, der dankbare Biograph Fraunhofer's — Utschneider, Gründer des „mathematisch = mechanischen Instituts von Reichenbach, Liebherr und Utschneider“, welcher ihn bei dieser Gelegenheit kennen lernte, brachte ihm Klemm's und Lanzer's mathematisches Lehrbuch, und nannte ihm einige über die Optik erschienene Bücher von Kästner, Klügel, Priestl u. c. In diesen Büchern fand er, daß zu ihrem Studium die Kenntniß der reinen Mathematik durchaus nöthig sey; daher er auch diese mit der Optik zu studiren anfing, und mit dem größern Theil ihrer Elemente durch die Optik bekannt wurde. Neben diesen Hindernissen hatte er auch noch mit anderen zu kämpfen; sein Lehrmeister, welcher bei Fraunhofer die Bücher gewahr wurde, untersagte ihm das Studium derselben; andere Personen, die er während der Zeit über diesen Gegenstand befragte, gaben ihm keine Hoffnung, diese Wissenschaft ohne mündlichen Unterricht, und fast ohne des Schreibens kundig zu seyn, studiren zu können. Um so größer aber wurde Fraunhofer's Anstrengung, dem gewünschten Ziele sich zu nähern. Ungeachtet er in seinem Schlafzimmer, welches ohne Fenster war, des Nachts kein Licht brennen durfte, und er nur an Feiertagen auffer dem Hause einige Stunden studiren konnte, so war er dennoch bald mit der mathematischen Optik bekannt, und suchte von ihr Gebrauch zu machen. Damit er die Feiertage ganz frey für sich erhielt, und um nicht mehr gehindert zu werden, in der Feiertagschule schreiben zu lernen, verwendete er den Rest sei-

nes Geldes eines Theils dazu, um seinem Lehrmeister das letzte halbe Jahr der Lehrzeit abzukaufen, und andern Theils, um aus dem Nachlaß des Generals Grafen v. Salern eine optische Schleifmaschine sich eigen zu machen 2c. Das Ubrige ist in der angezeigten Schrift selbst nachzusehen. Wir bemerken nur noch, daß die Gläser zu den größeren Instrumenten für die treffliche Kön. Sternwarte zu Ofen auf dem St. Gerhardsberge Fraunhofer's erstes größeres Schleifwerk waren; und wer sich von dem Kunstwerth dieser letztgenannten Arbeiten näher unterrichten will, findet für seine Wißbegierde die Humanität des eben so gelehrten und erfahrenen, als gefälligen Hn Präfecten, Prof's Dr v. Tittel, leichtzugänglich. Nicht zu übersehen ist übrigens bei dieser Notiz, daß besagte Sternwarte ihre schönsten Instrumente, so wie überhaupt ihre Einrichtung, den wissenschaftlichen Einsichten und Bemühungen des nach Verdienst allgemein berühmten, nunmehr in Ruhestand zu Pests lebenden, vormaligen Präfecten, Hn Dr's v. Pasquich, verdankt.

Medic. Denkw. Der „Jahresbericht über das berühmte klinische chirurgisch-äugenärztliche Institut der Universität zu Berlin“ für das abgewichene Jahr 1825, ist, wie die der früheren Jahrgänge, sehr interessant. Die Anstalt (unter Leitung des GeneralStabsarztes Dr Gräfe) wurde voriges Jahr von 256 Zuhörern besucht, worunter 78 bereits promovirte Doctoren, nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus Frankreich, England, Belgien, Rußland, Polen und Griechenland waren. Die Zahl der vorgekommenen bedeutenderen chirurgischen Operationen war 407. Hier Einiges aus jenem Be-

richt: „Ein Kind von anderthalb Jahren hatte einen ziemlich großen PerlmutterKnopf niederschluckt, der, als das Kind in die Anstalt gebracht ward, schon acht Tage lang, nahe über der oberen MagenMündung, fest im Schlunde eingefeilt war, dergestalt, daß das Kind nur mühsam einige Flüssigkeiten hinabschlucken konnte, und durch Mangel an Nahrung, durch Schmerzen und durch Angst höchstentkräftet war; zwey andere Kinder von 2 und 4 Jahren hatten ein Kopeken- und ein DreypfennigStück verschluckt und bevor sie in die HeilAnstalt gebracht wurden, wiederholt, aber ohne Erfolg, Brechmittel genommen. Allen Dreyen wurden die verschluckten fremden Körper, mittelst des Doppel-Schlund-Hakens, binnen wenigen Secunden, glücklich herausgezogen. Der Griff des dabei angewandten Schlundhakens war aber dadurch besonders nachgiebig eingerichtet, daß er, vom Haken, vier Zoll lang, aus einer ganz dünnen zwey Pariser Linien breiten Stahlfeder bestand, die in einen zwey Schuh langen, runden, dünnen Fischbeinstab überging.“ — „Was bei BelebungsVersuchen an Scheintodten „Beharrlichkeit“ vermag, beweist folgender Fall: Ein Schiffer hatte sich durch Unvorsichtigkeit, in dem engen Cajüten-Raum seines Rahnes, dem Erstickungstode so nahe gebracht, daß bereits völlige Bewußtlosigkeit eingetreten, vom Athem keine Spur mehr zu entdecken war, und daß nur noch regellose, unsicher wahrnehmbare Bewegungen im Pulse, ein dunkles Zeichen des Lebens gaben. Keine, frische Luft, wiederholte Aderlässe, laue Halbbäder mit kalten Umschlägen auf den Kopf, fleißiges Besprengen mit Essig und Wasser, Essigklystiere und Einspritzungen des Brechwein-

steins in den Magen, stellten nach siebenstündigem, ununterbrochenem Reiben und Bürsten des ganzen Körpers, das Athmen einigermassen, doch nur in regelloser Aufeinanderfolge, und das Vermögen zu schlucken größtentheils, wieder her. Zwey Stunden später gab der Kranke den ersten Laut von sich. Nach 36 Stunden kehrte das Bewußtseyn und einige Tage darauf völlige Gesundheit zurück.“ — „Der heftige Schüttelfrost, der nach schweren Verwundungen, oder Operationen, eintritt, und nicht selten tödtlich endet, ward bei 4 Kranken dadurch glücklich entfernt, daß ihnen in der ersten Hälfte des ersten Tages alle Stunden zwey Gran Chininum sulphuricum mit einem Viertelgran Opium, dann nur alle zwey Stunden, am zweyten Tage alle vier Stunden, und am dritten Tag alle sechs Stunden gereicht wurden. Ist dieser Schüttelfrost nicht Symptom anderweitiger KrankheitsVerhältnisse, erscheint derselbe rein = nervös, so kan das erwähnte Verfahren als eine sichere Bekämpfungsmethode angesehen werden.“ — „Dupuytren's neueste Methode der ThränenfistelOperation, durch Einheilung von Röhrchen, wurde hier an vier dazu geeigneten Subjecten versucht, es hat sich aber gezeigt, daß bei einem zufällig glücklichen Treffen der Dimensionen des Röhrchens und bei geringer Reaction allerdings einzelne Kranke überraschend schnell hergestellt werden können, daß aber die ältere, wenn gleich langsamer zum Ziele führende Curmethode ihrer Sicherheit wegen im Allgemeinen den Vorzug verdiene.“

Techn. Denkw. Die lieben Kartoffeln. Hrn Prof. Dr Völker in Erfurt ist es, wie öffentliche Blätter melden, gelungen, aus Kukuruz, und verschiedenen anderen GetreideArten als

Gerste, gutes Bier zu brauen, welches weit wohlfeiler zu stehen kommt, als die auf dem bisherigen Wege gebrauten Biere, so wie auch aus Kartoffeln. Die Biere aus letzteren stehen den aus Malz erhaltenen in keiner Hinsicht nach, und sind selbst noch haltbarer und wohlfeiler. Hr. Bölker braut aus Kartoffeln süße oder bittere, weiße oder braune Biere, welche sowohl in ihren wesentlichen Bestandtheilen, als im Geschmack, in der Nahrungsfähigkeit und Geistigkeit, so wie in anderen Eigenschaften, von den gewöhnlichen aus Malz bereiteten Bierern durchaus nicht zu unterscheiden sind, und keinen Kartoffelartigen oder andern Beigeschmack haben. Auch stellt er aus Kartoffeln ein Bier her, das in Geschmack und anderen Eigenschaften dem Weine gleicht, wie auch einen wie Champagner moussirenden, sehr angenehm weinartig schmeckenden Kartoffelwein. Die Kartoffelbiere sind sehr haltbar und bedürfen daher keines Zusatzes von Hopfen, wenn man ihnen nicht einen bitteren Geschmack ertheilen will. Man kan auch im Sommer gutes haltbares Bier aus Kartoffeln erzeugen, welches hauptsächlich für Orte wichtig ist, die keine guten Keller haben (wie z. B. in niedrigen Gegenden, wo Lagerbier sich nicht hält). Kartoffelbier kommt wohlfeiler, als das aus Malz, weil man aus zwey Scheffeln Kartoffeln eben so viel Bier bereiten kan, als aus einem Scheffel Gerste, die Malzungskosten bei Gerste und Weizen weit bedeutender sind, diese auch mehr Brennstoff fordern, viel theurer sind, auch ein größeres Capital erfordern. Die nach Bölker's Art angefertigten reinen und trockenen Kartoffeln haben überdieß auch stets dieselben Bestandtheile, und der Boden, auf dem sie wuchsen, hat keinen Ein-

fluß darauf, wie dieß bei'm Getreide der Fall ist. Ein anderer Vorthail ist, daß die getrocknete Kartoffelsubstanz sich viele Jahre lang in gutem Zustand erhält, indem sie nicht von Würmern und Verderbniß leidet, und auch von Mäusen und Vögeln nicht leicht angegangen wird, daher man sie in Vorrath aufhäufen kan, wogegen Gerste und Weizen, wenigstens größtentheils, die Keimkraft verlieren würden. Die Erfindungen des Hrn Völkers, auf welche er in Preussen patentirt ist, sind schon an vielen Orten mit den besten Erfolgen ausgeführt worden, und verdienen die möglichste Verbreitung. (Gesetzt, daß in Vorstehendem auch nur die Hälfte wahr wäre, so verdient auch dieß Beachtung, so wie überhaupt die Kartoffeln wegen ihrer Nahrhaftigkeit und vielfachen Nützlichkeit einer weit sorgfältigeren Pflege werth sind, als ihnen zu Theil wird.)

Miscellen. Eine Pariser Ztg vom 25. Juli sagt: „Das Vorhandenseyn der Meeresschlange darf nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Der engl. Capitän Holredge vom Schiff Silas Richards hat auf der Fahrt von Liverpool nach New-York auf der großen Bank ein solches Seeungeheuer liegen gesehen, welches ungefähr 60 Fuß lang war.“ (Im 4. Band von C. Gesner's, freylich mit vielen Fabeln durchwebter „Historia Animalium“ ist eine solche Seeschlange beschrieben und abgebildet.) — In Carlsruhe machte die oberste GesundheitsBehörde Belehrungen bekannt über das diätetische Verhalten bei der jezt herrschenden großen Hitze.

#### L o g o g r i p h.

Es wird zur Saamenfrucht ein heil'ger Ort,  
Wenn seine Mitte nimt zum Schluß das Wort.  
Log. Nro 63 Euer. Neue.